

Zeitschrift: Heimat heute / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Region Bern Mittelland
Band: - (2011)

Artikel: Aufruf zum Erhalt : Kunsteisbahn und Wellenbad Dählhölzli Ka-We-De, Bern
Autor: Erb, Tobias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufruf zum Erhalt: Kunsteisbahn und Wellenbad Dählhölzli Ka-We-De, Bern

Mit dem letztjährigen Entscheid der Stadtberner Regierung, die Ka-We-De zu schliessen, droht nicht nur eine traditionsreiche und identitätsstiftende Berner Institution zu verschwinden, auch ist ein herausragendes Baudenkmal der Stadt Bern existenziell bedroht. Nach vehementen Protesten aus der Bevölkerung ist der Schliessungsentscheid inzwischen zwar aufgehoben, wie die Anlage zukünftig weiterbetrieben werden soll, ist aber umstritten. Unumstritten ist, neben dem anstehenden Sanierungsbedarf, der historische Wert der 1933 eröffneten Anlage als Zeuge des gesellschaftlichen und architektonischen Aufbruchs in den Dreissigerjahren des vergangenen Jahrhunderts. Bis heute weitgehend im ursprünglichen Charakter und originalen Erscheinungsbild erhalten, ist die Ka-We-De der Berner Architekten Rudolf von Sinner und Hans Beyeler (Architekturbüro von Sinner + Beyeler) ein erstrangiger Zeuge des Neuen Bauens in der Stadt Bern und steht exemplarisch für die Begründung des bis heute gültigen Freizeitideals, das sportliche Betätigung mit gesellschaftlichem Erlebnis verbindet.

Gesellschaftliche Bewegung

Entstanden anfangs der Dreissigerjahre, ist die Ka-We-De Ausdruck des sich in der Zwischenkriegszeit in der breiten Bevölkerung durchsetzenden, mit den Reform-Bewegungen um die Jahrhundertwende kultivierten und mit den sozialen Umwälzungen nach dem Ersten Weltkrieg kollektivierten Bewusstseins für geistige und körperliche Gesundheit. Die allgemeine Wohlfahrt wird, exemplarisch bezeugt durch die 1931 in Bern abgehaltene 1. Schweizerische Ausstellung für Hygiene und Sport HYSIPA, Gegenstand der öffentlichen Debatte. Die Schaffung von Institutionen für Bildung, Gesundheit und Sport entwickelt sich zu einem der vordringlichsten gesellschaftlichen Anliegen der Zwischenkriegszeit und, begünstigt durch die Arbeitsbeschaffungsprogramme der öffentlichen Hand, Ausgangspunkt reger Bautätigkeit. Schulhäuser, Spitäler und Sportanlagen werden entsprechend zeittypische Bauaufgaben und gleichzeitig wichtigste Träger des den gesellschaftlichen Aufbruch architektonisch manifestierenden Neuen Bauens.



Wellenbad kurz nach der Eröffnung der Anlage (Stadtarchiv Bern)

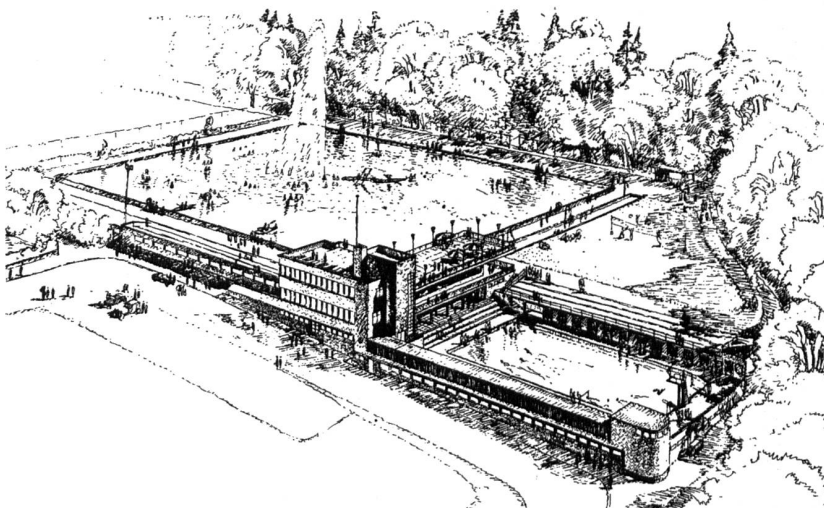
Das Wellenbad und die Kunsteisbahn der Ka-We-De sind in den Dreissigerjahren neuartige Einrichtungen und begründen eine neue Bautypologie. Während das Heilbad in Quellbädern eine lange Tradition kennt und das Hygienebad in städtischen Flussbädern im 19. Jahrhundert etabliert wird, setzt sich das Schwimmen als Vergnügen und Ertüchtigung, und damit das Freibad, erst mit dem Gesundheitsbewusstsein und Freizeitverständnis des beginnenden 20. Jahrhunderts durch. Gleichzeitig erleichtert der aufkommende Eisenbeton entscheidend die Konstruktion von künstlichen Becken und der technische Fortschritt in der Wasseraufbereitung ermöglicht erstmals die von Flüssen oder Seen unabhängige Anlage von Bädern. Dem ersten Freibad der Schweiz, das 1911 in Winterthur entsteht, folgen, sich bald grosser Beliebtheit erfreuend, in der Zwischenkriegszeit vielerorts grosszügige Freibadanlagen. Weit weniger verbreitet und von entsprechend exklusiver Ausstrahlung ist in den Dreissigerjahren die Kunsteisbahn, das ideelle winterliche Pendant zum Freibad. Die künstliche Eisfläche der Ka-We-De ist, nach der kurz zuvor entstandenen und als technische Sensation wahrgenommenen Kunsteisbahn Dolder in Zürich, die zweite Anlage in der Schweiz und bleibt in Stadt und Region Bern bis in die Sechzigerjahre einzigartig.

Exklusives Vergnügen

Im Gegensatz zu den zeitgleich entstehenden Freibädern und Kunsteisbahnen in anderen Schweizer Städten, die meist Projekte der öffentlichen Hand sind, entsteht die Ka-We-De auf Initiative eines privaten, kommerzielle Interessen mit dem Willen zur Sportförderung vereinenden Komitees, das die Planung, den Bau und schliesslich den Betrieb der Anlage übernimmt. Die Auslegung auf Ganzjahresbetrieb und gezielte Attraktivierung mit den technischen Neuheiten Wellenbad und Kunsteisbahn sind, wie die regelmässig abgehaltenen internationalen Wassersportwettkämpfe und bis in die Sechzigerjahre durchgeführten Meisterschaftsspiele des Schlittschuhclubs Bern, Ausdruck des sportlichen und ökonomischen Anspruchs der Initianten. In Anlehnung an die Dolder-Kunsteisbahn, die dem gleichnamigen Zürcher Grandhotel angegliedert ist und wenig später ebenfalls um ein Wellenbad ergänzt wird, fokussiert die Ka-We-De bewusst auf eine gehobene Klientel und wird als Bühne des gesellschaftlichen Lebens in der Stadt Bern inszeniert.

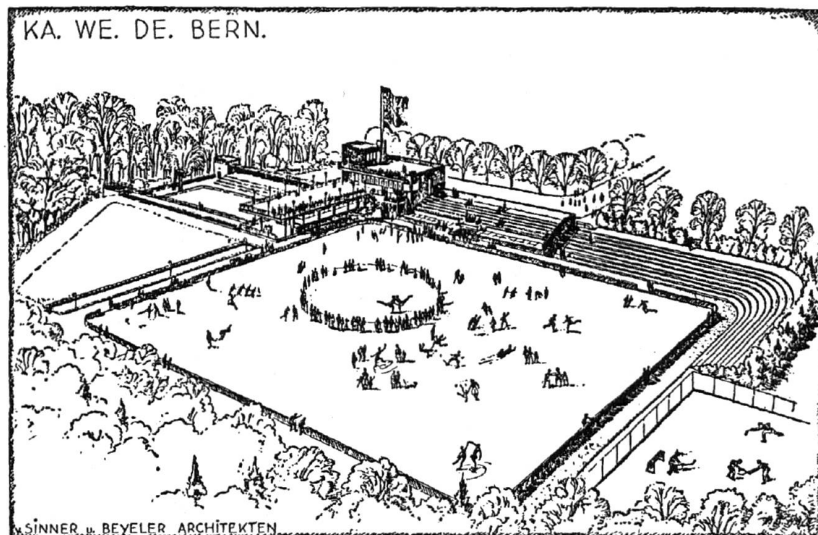
Dieser Intention entsprechend, findet die Ka-We-De ihren logischen Standort im anfangs der Dreissigerjahren noch jungen, sich als bevorzugte Wohnlage der städtischen Oberschicht etablierenden Kirchenfeldquartier. Als zentrumsnahe Freifläche ist das Kirchenfeld bereits in Zusammenhang mit den ersten Berner Stadterweiterungsplänen Mitte des 19. Jahrhunderts Gegenstand ausführlicher städtebaulicher Planungen und Visionen, die Bebauung setzt jedoch erst 1893 mit der Eröffnung der privat finanzierten Kirchenfeldbrücke ein. Dem klassischen Ideal der Zeit folgend, entsteht ein von Sichtachsen durchschnittenen Quartier mit repräsentativen Wohnhäusern und Villen, durchsetzt von Monumentalbauten für neu gegründete Institutionen der Stadt und Eidgenossenschaft. Während die Wohnbauten einem historisierenden Stilpluralismus verpflichtet sind, setzt sich ab Ende der Zwanzigerjahre bei öffentlichen Bauten eine moderne Formensprache durch, wofür die am Dählhölzliwald situierte Ka-We-De das prägnanteste Beispiel ist.

Sommerbetrieb, Zeichnung von Sinner+Beyeler, 1933 (Stadtarchiv Bern)



Überzeugende Komposition

Spezifisch auf den vorgefundenen Kontext eingehend, wird der Übergang zwischen Stadt und Landschaft zum architektonischen Thema der Anlage. Gegenüber dem Quartier zeigt sich die Ka-We-De mit ihrer linearen, grosszügig gezeichneten Ansicht als geschlossener, sich in den abfallenden Hang schiebender Baukörper; gegen das Innere der Anlage und den Wald wird der Riegel in verschachtelte, den natürlichen Terrainverlauf überspielende Einheiten ausdifferenziert. Den abfallenden Aarehang ausnutzend, wird die Anlage auf unterschiedlichen Niveaus organisiert, wobei die Höhendifferenzen stets selbstverständlicher Teil der gestalterischen und funktionalen Gliederung sind und eine raffinierte Dramaturgie entstehen lassen. Mittelpunkt der Ka-We-De ist der zwischen den verschiedenen Niveaus und Funktionen vermittelnde Turm, der zugleich einziges vertikales Element in der von liegenden Körpern und horizontalen Flächen dominierten Anlage ist. Der für das Neue Bauen typische, freie Umgang mit dem Terrain, gepaart mit der ausgeprägt kontextuellen Vorgehensweise, lässt eine mit der schwierigen städtebaulichen und topografischen Situation überzeugend umgehende Konzeption entstehen. Vom funktionalistischen Ideal der Moderne durchdrungen, werden die einzelnen Nutzungsbereiche der Ka-We-De baulich getrennt angeordnet und mit sehr spezifischen, überzeugenden Qualitäten ausgestattet. Die Kunsteisbahn, sommers das Nichtschwimmerbecken, ist von Grosszügigkeit und Offenheit geprägt und orientiert sich, nur einseitig von einer Tribüne gefasst, zum Wald und der Spielwiese, wodurch das Gefühl eines natürlichen Sees evoziert wird. Das Wellenbad, zugleich das Schwimmerbecken, ist hingegen introvertiert angelegt; die dreiseitig enge Umfassung durch Garderoben und Tribünen lässt eine intime, arenenähnliche Atmosphäre entstehen, optimal windgeschützt und ideal besonnt. Zwischen dem Wellenbad und der Kunsteisbahn vermittelt das Restaurant mit der darüberliegenden Sonnenterrasse, an dessen Ausgestaltung die in der gesamten Anlage immer wieder aufblitzende, in der Architektur der Moderne gerne



zitierte Ozeandampfer-Analogie am unmittelbarsten zum Ausdruck kommt. Bis ins Detail mit auffallender gestalterischer und funktionaler Sorgfalt konzipiert, zeugt die Ka-We-De letztlich vom Anspruch der Architekten von Sinner + Beyeler.

Winterbetrieb, Zeichnung von Sinner+Beyeler, 1933 (Stadtarchiv Bern)

Kontextuelle Moderne

Die Ka-We-De ist das erste grosse und rückblickend auch typischste Werk der Architekten von Sinner+Beyeler. Auch wenn sie neben Otto Rudolf Salvisberg und Hans Brechbühler oftmals vergessen gehen oder unterschätzt werden, gehören Rudolf von Sinner (1890-1960) und Hans Beyeler (1894-1968) zu den progressivsten Berner Architekten der Zwischenkriegszeit. In der Stadt Bern aufgewachsen, studieren beide nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland und gründen, sich konsequent dem Neuen Bauen verschreibend, in den frühen Zwanzigerjahren in Bern ein gemeinsames Architekturbüro. Zahlreichen Wettbewerbsteilnahmen folgen erste Bauaufträge, wobei bald gehobene Wohnbauten und Sportanlagen den Schwerpunkt bilden; von Sinner verfügt als Sohn eines Berner Geschlechts über enge Kontakte zur Bürgergemeinde und Stadtberner Oberschicht, Beyeler ist als Mitglied der Fussballnationalmannschaft und Schweizermeister im Eisschnelllauf bestens in der Sportszene verankert.



Kunsteisbahn in
den Dreissigerjahren
(Stadtarchiv Bern)

In den Dreissigerjahren realisieren von Sinner + Beyeler in der Stadt Bern schliesslich zahlreiche Bauten. Neben der Ka-We-De sorgen insbesondere das Appartementhaus Silvahof (1934) und das, in seinem Weiterbestand zurzeit ebenfalls gefährdete Hallenbad Hirschengraben (1939) für Aufsehen in der Öffentlichkeit. Grösster, nationales Renommee versprechender Erfolg ist jedoch der 1. Rang im 1931 ausgelobten Wettbewerb für ein neues Stadthaus der Stadt Bern, den von Sinner + Beyeler gegen namhafte Konkurrenz, darunter Salvisberg und Brechbühler, gewinnen können. Das Projekt wird zwar nie realisiert, der Wettbewerbsentwurf zeigt aber bereits die typische Kombination moderner Formsprache mit spezifischer kontextueller Einordnung, die das gesamte Werk von Sinners und Beyelers prägt und auch die Anlage der Ka-We-De auszeichnet.

Bewegte Geschichte

So exklusiv die Ka-We-De in der Zeit ihrer Entstehung ist und zeitlos gültig ihre Konzeption heute erscheint, gilt die Anlage in der Nachkriegszeit, konkurrenziert durch die neu entstehenden städtischen Freibäder, bald als veraltet. Erheblichen Sanierungsaufwand aufweisend, geht die Ka-We-De

in den Fünfzigerjahren teilweise, und 1969 schliesslich vollständig in den Besitz der Stadt Bern über, die, dringend nötige Investitionen nicht tätigen könnend oder wollend, die Anlage vorerst unverändert und entsprechend erfolglos weiterbetreibt. Als glücklicher Ausweg aus der unbefriedigenden Situation erscheint der Stadtberner Regierung Ende der Siebzigerjahre das Übernahmeangebot der Migros-Genossenschaft, die anstelle der Ka-We-De ein grosses Erlebnisbad errichten will. Nach heftigen Protesten der Mehrverkehr fürchtenden Anwohner verzichtet die Stadt aber auf einen Verkauf und nimmt stattdessen eine denkmalpflegerische Sanierung an die Hand, die die heute selbstverständliche Akzeptanz der Anlage als Baudenkmal begründet.

Die sorgfältige Sanierung der Ka-We-De in den Achtzigerjahren ist das Gesellenstück der 1978 gegründeten städtischen Denkmalpflege und gleichzeitig Ausdruck eines Paradigmenwechsels im Denkmalbegriff, war doch Denkmalpflege bis weit in die Nachkriegszeit hinein gleichbedeutend mit der Ablehnung der Moderne. Die historische Relevanz der Ka-We-De erkennend, wird die ursprüngliche gestalterische und funktionale Konzeption der Anlage trotz tief greifenden Sanierungsmassnahmen bestmöglich erhalten. Nebst dem Ersatz sämtlicher technischer Installationen und der Instandstellung der frühen Eisenbetonkonstruktion wird die Anlage um einen zusätzlichen, die vorhandene Typologie adaptierenden Garderobenflügel erweitert. Auch wenn der Grundsatz des grösstmöglichen formalen Kontrasts zwischen bestehender Bausubstanz und neuen Bauteilen nicht mehr dem heutigen Denkmalpflegeverständnis entspricht, ist dank der mustergültigen Sanierung die Ka-We-De bis heute in ihrer Intention als Bühne sportlicher und gesellschaftlicher Inszenierungen erhalten geblieben.

Der Anerkennung als Baudenkmal zum Trotz, ist der Weiterbestand der Ka-We-De angesichts des erneut anstehenden Sanierungsbedarfs und den sich inzwischen abermals veränderten Freizeitgewohnheiten heute wiederum ernsthaft gefährdet.

Vom letztjährigen Entscheid, den Betrieb vollständig einzustellen, die Anlage zu veräussern und zur Umnutzung freizugeben, ist die Stadtberner Regierung nach der hitzigen öffentlichen Debatte inzwischen zwar abgerückt und hat beschlossen, die Ka-We-De als öffentliche Freizeitanlage weiterzubetreiben. Ob die Anlage in ihrem Charakter erhalten werden kann, ist aber fraglich, zumal der erhebliche Sanierungsaufwand von Kunsteisbahn und Wellenbad der Ausgangspunkt des ursprünglichen Schliessungsentscheids ist. Wie die bestehenden Funktionen replaciert werden können, soll eine bis Ende Jahr vorliegende Studie aufzeigen, die auch über die Vereinbarkeit eines neuen Nutzungskonzepts mit der historischen Bausubstanz Aufschluss geben soll. Es ist aber zu befürchten, dass letztlich über die Zukunft der Anlage finanz- und sportpolitische Überlegungen entscheiden werden.

Zeitlose Gültigkeit

Konsequent dem formalen Ideal der Moderne verpflichtet, zugleich aber, in Abkehr von der dogmatischen Moderne Le Corbusiers, spezifisch auf den Kontext reagierend, ist die Ka-We-De exemplarischer Zeuge des Neuen Bauens in der Stadt Bern und gleichzeitig Ausdruck eines neuen, bis heute gültigen Freizeitideals. Die Konzeption der Anlage hat bis heute nichts von ihrer Gültigkeit eingebüsst und zeugt im souveränen Umgang mit der schwierigen städtebaulichen und topografischen Situation des Bauplatzes von der hohen architektonischen Kompetenz der Architekten von Sinner + Beyeler. Durch ihre weitgehende Erhaltung im originären Charakter und Erscheinungsbild bei unveränderter Funktion vermittelt die Ka-We-De den Zeitgeist der Dreissigerjahre wie kaum ein anderer Bau in der Stadt Bern.

Angesichts der historischen Relevanz der Ka-We-De gilt es die absehbare Umnutzung zu verhindern. Der Verzicht auf Wellenbad und Kunsteisbahn kommt einer oberflächlichen Substanzerhaltung gleich und wird der Anlage als ausgeklügelte Gesamtkomposition nicht gerecht, zumal Funktion und Form der Ka-We-De untrennbar verbunden sind

und sich gegenseitig bedingen. Der Anspruch muss, allen anderen möglichen Argumenten zum Trotz, erneut eine denkmalpflegerische Sanierung und langfristige Erhaltung der ursprünglichen Funktion sein. Nur mit Wellenbad und Kunsteisbahn behält die überzeugende gestalterische und funktionale Konzeption ihre Gültigkeit und ist der Weiterbestand der Anlage in ihrer originären Intention gesichert. Insbesondere darf die Ka-We-De nicht gegen andere städtische Freizeiteinrichtungen aufgewogen werden, ist sie doch mehr als eine Sportanlage – nämlich ein herausragendes Baudenkmal.

Tobias Erb

Architekt